

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Allerseelen : (Gedanken um die Vergänglichkeit)
Autor: Däster, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allerseelen.

(Gedanken um die Vergänglichkeit.)

Hell leuchten die Gedenksteine des Friedhofes im goldenen Sonnenschein eines Spätherbsttages. Da und dort blühen noch einige letzte Blumen. Bald aber hat der Winter über die Gräber Gewalt. —

Fern vom Dorfe her ziehen die schmeichelnden Klänge eines Walzers und jugendliches Jauchzen. Im „Bären“ vergnügt sich ein junges Hochzeitspaar beim festlichen Mahle. Hier der Ort der Freude, dort in nächster Nähe der stille Friedhof, wo die Toten sind und das Herzeleid um sie. —

An einer Gräberreihe des Gottesackers steht eine tiefgebeugte Frau vor einem Denkstein mit drei Namen. Darunter ruhen ihr lieber Mann und ihre zwei einzigen Kinder; alles, was das Leben an Liebe und Liebeslust ihr gab, ist von diesem kleinen Flecklein Erde umschlossen. Und mit den flatternden Jubeltönen jugendlichen Glückes im Gasthaus drüben mischt sich das leise, herzerschütternde Weinen der einsamen Frau. Ich höre beides zusammen; wie ein schreiender Mißklang schneidet es durch meine Seele. —

Gibt es für diesen Mißklang eine Lösung zur Harmonie?

Wohin ich auch höre, umtönt mich dieser Mißklang in der Natur wie im Menschenleben. In das frohe, frische Rauschen des Sturmwindes mischt sich das Stöhnen zerbrochener Bäume. Aus den blitzenden Scheiben des Festsaales fällt

das Licht auf das frierende Elend. Über den Kellern der Armut wohnt die behagliche Sorglosigkeit der Reichen. Und in einem Menschenleben, wie nahe ist darin Lust und Leid zusammengepfercht! In die Freude des Morgens drängt sich oft das Weinen des Abends, lange, ehe es Abend ward. —

Darum — so lange ich nur in diese Welt hineinhöre, vernehme ich nichts als einen schreienden Mißklang — heute mehr als je —, der meine Seele verwirrt. Wohl mir, daß mir die Ohren aufgetan sind für die Töne einer andern Welt und ihre erlösende, friedvolle Harmonie. Ich höre von einer ewigen Liebe und Weisheit, die über der großen weiten Schöpfung wie dem kleinsten und geringsten Geschöpfe waltet. Ich vernehme es aus dem Munde dessen, dessen Erdenleben ein Passionsgang durch den Irrgarten dieser Welt war und der doch immer seinen innern Frieden hatte und zuletzt zur ewigen Herrlichkeit erhoben wurde. —

Durch ihn habe ich Glauben an ein besseres Jenseits. Und in den Händen der ewigen Liebe wird es sich dereinst so lösen, daß alle Klänge in Dur und in Moll ein großes, brausendes Halleluja sein werden! Möge der diesjährige Allerseelentag in ernster, schwerer Zeit uns erneut daran erinnern, daß nach langen, dunkeln Wintertagen ein neuer Frühling unser wartet!

Adolf Däster, Marau.

Das Pflaumenglöcklein.

Von Josef Wiß-Stäheli.

Auf einem kleinen Heimwesen wohnten Bruder und Schwester. Man nannte sie Sämti und Bethli. Beide waren längst über ihre Jugendjahre hinaus, und ihre Eigenheiten machten sich bemerkbar. Von jeher mußten sie rackern und werchen und brachten es doch zu keinem Reichtum. Das mochte der Grund sein, daß sie mit der Zeit in den Ruf geiziger Leute kamen. Nicht weit von ihrem Häuschen stand ein Pflaumenbaum, der fast jeden Herbst reichlich Früchte schenkte. Dieser Baum wurde den beiden Leuten zum Sorgenbringer; nicht weil er etwa schwierig zu behandeln gewesen wäre; nein, er war freigebig, ohne daß man sich groß um ihn kümmern mußte. Aber leider kümmerten sich um

ihn nächtlicherweise junge Burschen, wenn er seine prallen, tiefblauen, saftigen Früchte trug. Was Wunder, daß Sämti und Bethli in den Pflaumendieben Menschen sahen, die dort ernten wollten, wo sie nicht gesät hatten. So etwas ging gegen das Grundgesetz menschlicher Ordnung. Sämti sann auf ein Mittel, wie er die nächtlichen Pflaumenschüttler erwischen und ihnen ihr unmoralisches Gebaren austreiben könnte. Ja, auch ein einfaches Bäuerlein hat Eingebungen. Er kam auf den Gedanken, an einen Ast des Pflaumenbäumchens einen langen, starken Bindfaden zu binden, den er nach seinem Häuschen in das Wohnfenster hineinleitete. An diesem Ende befestigte er ein Glöcklein, das nun